

2 Einleitung

Ziel dieses Teils der Arbeit ist die gesellschaftstheoretische Reflexion zum einen des Faktors ‚Zeit‘ und zum anderen der Thematik ‚Politikberatung‘ in grundagentheoretischer Absicht. Zu diesem Zweck werden zunächst, die drei skizzierten Problemstellungen (s. Einleitung) fest im Blick, die Begriffe ‚Zeit‘ und ‚Politikberatung‘ jeweils problemorientiert vorgestellt und mittels systemtheoretischer Konzepte und Begrifflichkeiten präzisiert. Diese, den jeweiligen Forschungsstand rezipierenden und kontrastierenden, recht umfänglichen Ausführungen ermöglichen eine synthetisierende wie theoretisch geordnete Erörterung der Bedeutung des Faktors Zeit hinsichtlich der Strukturen und Prozesse von Politikberatung. Zuvor soll in gebotener Kürze der Analyserahmen für dieses Vorhaben vorgestellt werden. Es wird in für die weitere Untersuchung grundlegende systemtheoretische Begriffe und Konzepte eingeführt, die untersuchungsleitende Unterscheidung transparent gemacht und werden die Zusammenhänge der einzelnen Teile der Arbeit erläutert.

2.1 Der Analyserahmen oder: Die multiple Trias der Begrifflichkeiten

An die von Kusche (2008: insb. 17) mit Blick auf den Bedarf an Politikberatung ausgemachte grundlegende Problemstellung des Zusammenhangs zwischen Politikberatung und dem keineswegs trivialen Umgang mit politischer Entscheidungssicherheit anknüpfend, wird im Folgenden der analytische Rahmen aufgespannt.

Durch die Transformation komplexer Ausgangslagen in entscheidungsfähige Alternativen bzw. die Umarbeitung von komplexen Unsicherheiten in handhabbare (Entscheidungs-) Sicherheiten soll Politikberatung das leisten, was Bauman (2003: 189ff.) in seiner allgemein gehaltenen und subjektgebundenen Auseinandersetzung mit dem ‚Phänomen‘ der Moderne mittels der drei Begriffe ‚Unsicherheit‘, ‚Ungewissheit‘ und ‚Unversehrtheit‘ auf den Punkt zu bringen versucht. Er sieht die ‚flüchtige Moderne‘ als durch unklare Verhältnisse und Aussichten gekennzeichnet, die nur anhand der Kombination der drei Begriffe

der Unsicherheit „der eigenen Position, der Ansprüche und des Lebensunterhalts“, der Ungewissheit „in bezug auf die Stabilität des Status quo“ und der Unversehrtheit „des eigenen Körpers, der eigenen Person und aller Dinge, die daran hängen: Eigentum, Nachbarschaft, das weitere soziale Umfeld der ‚community‘“ (s. ebd.: 190) überhaupt erfass- und begreifbar gemacht werden könnten.

Übertragen auf das Feld der Politikberatung bereitet diese Diagnose Baumanns den Weg zu einer gleichsam *modernen Adaption der Dreifaltigkeit*, zu einer Lösung der drei auch mit politischem Entscheiden untrennbar und unentrinnbar verwobenen Problemstellungen der *Unsicherheit*, *Ungewissheit* und *Unversehrtheit* der Politik und ihrer Entscheider. Die moderne Systemtheorie ins Spiel bringend und auf ihren Sinnbegriff abstellend, können *Sach-* (‚Unsicherheit‘), *Sozial-* (‚Unversehrtheit‘) und *Zeitdimension* (‚Ungewissheit‘) nicht nur systematisch miteinander verknüpft, sondern die drei Begriffe zudem aus der Umklammerung des Subjektbegriffs befreit werden. Mit Blick auf die Erläuterung der drei analog zu den Dimensionen des Sozialen eingeführten und zu bestimmenden Begrifflichkeiten ist insbesondere Baumanns Vorschlag des Begriffs der ‚Unversehrtheit‘ knapp zu problematisieren. Dieser wird von Bauman einerseits stark subjektbezogen entwickelt und weist andererseits ganz offenbar einen normativen Impetus auf, welcher in der Sozialdimension zwar nicht unbedingt zurückgewiesen werden muss, sondern im Gegenteil die Bedeutung der Sozialdimension – gerade mit Blick auf Medien/Mediengesellschaft (s. unten) – noch stärker akzentuiert, aber dennoch, um etwaigen Missverständnissen keinen Vorschub zu leisten, verworfen werden soll.

Statt seiner soll im Folgenden von ‚*Unberechenbarkeit*‘ die Rede sein. Die Begriffswahl ist zum einen mit der Verabschiedung des subjekttheoretischen Ballasts Baumanns Analyse, zum anderen mit der assoziativen Nähe zum systemtheoretischen Kommunikationsbegriff²⁹ und der damit einhergehenden Konstellation doppelter Kontingenz³⁰ begründet. Es ist nun zu zeigen, wie dieses Vorge-

29 Zum systemtheoretischen Kommunikationsbegriff siehe weiter unten Abschnitt 4.3.

30 Situationen doppelter Kontingenz schließen aus, dass die beteiligten Systeme, wie zum Beispiel Parteiorganisationen oder politische Entscheider, „einander wechselseitig voll verstehen“ (Luhmann 1987: 155). Wenn *Kontingenz* als gleichzeitiger Ausschluss von Notwendigkeit und Unmöglichkeit bestimmt wird, beschreibt der Terminus der *doppelten Kontingenz* nicht schlicht zweimal einfache Kontingenz, sondern eine neue Qualität von Kontingenz in der *Sozialdimension* (vgl. ebd.: 152; Baraldi 1997: 37f.). Man hat es mit dem doppelten Perspektivenhorizont von Ego und Alter zu tun: Beide sind *sinnkonstitutive* Systeme, die zu jeder Zeit eine Mehrzahl unterschiedlicher, je sinnhafter Denk- oder Kommunikationsmöglichkeiten zur Auswahl haben. Beide selektieren gleichzeitig unterschiedliche Möglichkeiten, sich zu verhalten, welche für den jeweils anderen Kommunikationsteilnehmer *zeitlich* (weil *gleichzeitig*) und *sozial* (weil *sinnhaft*) intransparent erscheinen. Die beiden Systeme, Ego und Alter (die einander als alter Ego erleben), sind „füreinander nicht durchsichtig und nicht kalkulierbar“ (Luhmann 1987: 156; vgl.

hen eine aufschlussreiche wie detaillierte Analyse des Verhältnisses von Politik(beratung) und Zeit ermöglichen soll.

Kusche (2008: 25ff.) hat die in Fragen der *Politikberatung zentrale Bedeutung* der Reduktion von Unsicherheit in Form der *Unterscheidung von Sicherheit/Unsicherheit* herausgestellt. Sie leistet einen materialreichen Überblick über die verschiedenen Bereiche und Themen der Unsicherheit politischer Entscheider und der durch Politikberatung angestrebten Reduktion dieser Unsicherheit(en). Allerdings weist schon die pure Breite und Vielfalt der im Rahmen der Diskussion um Probleme der Politikberatung benannten Punkte von Unsicherheit bzw. der Adsorption derselben auf ihren generalisierenden Charakter hin. Die Unterscheidung von Sicherheit/Unsicherheit, um welche die allermeisten Untersuchungen rund um das Thema Politikberatung letztlich kreisen und mit deren Hilfe in der sozialwissenschaftlichen Debatte und darüber hinaus versucht wird, der Thematik sowie den mannigfachen Ansätzen von Politikberatung Herr zu werden, erscheint, wenn der Schwerpunkt der Analyse auf den Faktor ‚Zeit‘ gelegt wird, deshalb als nicht trennscharf (genug). Die These, welche mit Blick auf den Faktor ‚Zeit‘ vorgebracht werden soll, lautet, dass diese Vorgehensweise zu verallgemeinernd bzw. in der Art pauschalisierend wirkt, dass bestimmte Aspekte der Thematik ausgeblendet bleiben (müssen)³¹. Es wird ausschließlich bzw. im wahrsten Sinne des Wortes *ausschließend* mit dem Begriff der Unsicherheit gearbeitet und argumentiert. Zur Klärung der Bedeutung von Zeit in Fragen der Politikberatung soll in dieser Arbeit darum der Fokus der Beobachtung erweitert und der in Anknüpfung an die systemtheoretische Diskussion zum Risikobegriff verwandte Begriff der Unsicherheit (jetzt: im weiteren Sinne) aus analytischen Gründen entlang der drei Dimensionen des Sozialen entfaltet werden: Es soll unterschieden werden zwischen *Ungewissheit* (Zeitdimension), *Unsicherheit* (jetzt: im engeren Sinne; Sachdimension) und *Unberechenbarkeit* (Sozialdimension). Diese Dimensionen eines, wie von Kusche fast schon exemplarisch bestimmten und eingesetzten, allgemeinen Begriffs von Unsicherheit sollen im sekundärtheoretischen Teil der Arbeit (insb. Kapitel 6-8) eine detail-

auch 182). Sie sind füreinander black boxes, deren Komplexität weder berechnet noch kontrolliert werden kann – sie sind füreinander *unberechenbar*. Es geht in der Quintessenz um die (gegenseitige) *Unberechenbarkeit der* (Reaktionen der) *Kommunikationsteilnehmer*, hier: politischer Entscheider bzw. Beobachter. Siehe zu diesem Argument weiter unten insb. Kapitel 8.

- 31 Es sei ganz ausdrücklich darauf hingewiesen, dass dies nicht als Kritik an Kusches Arbeit (2008) misszuverstehen ist, die am Anfang ihrer sehr klugen Studie explizit darauf hinweist, dass sie die Thematik der Politikberatung bzw. dem Zusammenhang von Herstellung von Entscheidungssicherheit im politischen System und Politikberatung mit Hilfe der Unterscheidung von Sicherheit/Unsicherheit resp. Entscheidungssicherheit/Entscheidungsunsicherheit zu beobachten und zu analysieren sucht, also andere (mögliche) Perspektiven mit Blick auf das zugrunde gelegte Erkenntnisinteresse ihrer Arbeit systematisch und damit Erkenntnisgewinn generierend auszublenden vermag. In dieser Arbeit wird partiell an diese Vorarbeiten angeknüpft.

liertere Explikation der Bedeutung von Zeit in Fragen der Politikberatung erlauben. Jede dieser – temporaltheoretisch interpretierten – Dimensionen bereichert die Untersuchung, wie gezeigt werden wird, um jeweils ganz bestimmte, das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit betreffende, Aspekte. Der Mehrwert einer kombinierten Betrachtung der untrennbar verwobenen, jedoch analytisch zu unterscheidenden Begriffe samt der mit ihnen korrespondierenden Sinndimensionen bietet hinsichtlich der Analyse von Strukturen und Prozessen der Politikberatung und politischer Problemverarbeitung den Vorteil, den Untersuchungsgegenstand in seiner gesamten Breite erfassen und *zugleich* der Zeitdimension besondere Aufmerksamkeit schenken zu können. Dazu soll sogleich der bisher unreflektiert angeführte systemtheoretische Sinnbegriff samt seiner drei Dimensionen eingeführt werden.

Der *Sinnbegriff* nimmt in der Theorie sozialer Systeme eine prominente Stellung ein. Göbel zufolge avanciert der Begriff in der Systemtheorie zum ‚Grundbegriff der Soziologie‘, für Schützeichel ist er *der* Grundbegriff schlechthin (vgl. Göbel 2000: 57; Schützeichel 2003: 30). Luhmann sieht in Sinn *die* „Ordnungsform menschlichen Handelns“ (Luhmann 1971c: 31). Jedoch ist Sinn kein ‚Weltsachverhalt‘, dem sich wie bei der Analyse eines Gegenstandes genährt werden könnte. Vielmehr ist mit Luhmann festzustellen, dass der Umstand, eine Definition von Sinn zu versuchen, dem Tatbestand nicht gerecht würde (vgl. Luhmann 1987: 93; Göbel 2000: 58). Aus diesem Grund sollen in der Folge zunächst einige Charakteristika des Sinnbegriffs umrissen werden, bevor der Begriff sorgfältig und mit Blick auf die Problemstellung der Arbeit entfaltet werden soll.

Der systemtheoretische Sinnbegriff wird von Luhmann, jeweils abhängig vom Stand der Ausarbeitung seiner Systemtheorie, von unterschiedlichen Ansätzen aus entwickelt. Mit Schützeichel lassen sich mindestens fünf theoretische Ansätze ausmachen, namentlich der phänomenologische, der komplexitätstheoretische, der operative, der differenztheoretische und der formenanalytische Ansatz (vgl. Schützeichel 2003: 28f.). Der Sinnbegriff in seiner letztgültigen Fassung vereint Gesichtspunkte jeder dieser Zugangsweisen, so dass auch im Folgenden verschiedenste Aspekte dieser Ansätze in die Explikation des Sinnbegriffs aufgenommen werden.

Psychische und soziale Systeme sind sinnkonstituierende und -verwendende Systeme, alle „Kommunikation und Gedanken realisieren sich im Medium des Sinns“ (Baraldi 1997: 171). In phänomenologischer Perspektive kann konkretisiert werden, „daß jedes sinnhaft Gegebene mit Verweisung auf einen anderen Horizont anderer Möglichkeiten und letztlich auf Welt als Horizont aller Horizonte ausgestattet ist“ (Schützeichel 2003: 35; vgl. Luhmann 1987: 93), Sinn also einen Verweisungszusammenhang von aktuellem Erleben und Handeln auf

der einen und andere (nicht aktuelle) Möglichkeiten des Erlebens und Handelns bzw. andere Möglichkeiten des Unterscheidens und Beobachtens auf der anderen Seite darstellt (vgl. Schützeichel 2003: 27). „Die Verweisung aktualisiert sich als Standpunkt der Wirklichkeit, aber sie bezieht nicht nur Wirkliches (bzw. präsumtiv Wirkliches) ein, sondern auch Mögliches (konditional Wirkliches) und Negatives (Unwirkliches, Unmögliches)“ (Luhmann 1987: 93), so dass Sinn in einem ersten Schritt, recht abstrakt, als Simultanpräsentation von Aktuellem und Möglichem bzw. Potentiellem charakterisiert werden kann (vgl. Baraldi 1997: 170).

Wird der Bogen von dieser phänomenologischen zu einer problembezogenen funktionalen Analyse, welche komplexitätstheoretische Überlegungen aufgreift, zurückgespannt, steht zu beobachten, dass mit jedem (beliebigen) Sinn unfassbar hohe Komplexität, sprich Weltkomplexität, appräsentiert und auf diese Weise für die Operationen psychischer wie sozialer Systeme verhandel- und bearbeitbar gemacht werden (vgl. Luhmann 1987: 94). Vor diesem Hintergrund ist leicht verständlich, dass der sinnhafte Verweisungszusammenhang von je Aktuellem und Möglichem mehr Optionen aufzeigt als in der Folge faktisch aktualisiert werden können. Ob dieser komplexen Konstellation(en) wird die Notwendigkeit der *Selektion* von Möglichem offenbar (vgl. ebd.: 93f.; Schützeichel 2003: 36): Es kann nicht stets alles Mögliche aktualisiert werden, ganz im Gegenteil wird die Vielzahl der Möglichkeiten (zunächst) abgelehnt oder zurückgestellt und damit eben nicht aktualisiert. Diese Vielzahl der Möglichkeiten bleibt jedoch, da durchaus sinnvoll, (weiterhin) erhalten. Sinn hat also keineswegs die Funktion, Komplexität zu vernichten, sondern ermöglicht durch die Verweisung auf andere Möglichkeiten erst die Bestimmbarkeit von Komplexität und den (jeweils sinnhaften) Zugang zur Welt (vgl. ebd.; Göbel 2000: 59f.).

Somit kann auch der Sinnbegriff näher bestimmt werden: „Sinn hat zum Zwecke von Informationsgewinnung und Informationsverarbeitung die Funktion der Appräsentation von Weltkomplexität“ (Schützeichel 2003: 38). Erreicht wird dies durch die Ausbildung von (Sinn)*Strukturen*, mittels derer die Nichtbeliebigkeit der Selektion von Selektionen sichergestellt und unfassbare Komplexität in (jeweils spezifische, systemrelative) Kontingenzen, also mögliche Selektionen, transformiert wird (vgl. ebd.: 37f.). Sinn hat also die Funktion, den Zugang zu Überschussmöglichkeiten aufzuzeigen und zu kontrollieren, die Welt als das Nichtaktualisierte als Möglich mitzuführen und erlaubt auf diese Weise gleichzeitig die jeweils (sinn)systemspezifische, selektive Reduktion und Erhaltung von Weltkomplexität (vgl. Baraldi 1997: 172; Luhmann 1987: 95)³². Genauer

32 Verschiedene Autoren verweisen in diesem Zusammenhang auf den Begriff der Negation. „Eine Sinnselektion aktualisiert etwas und läßt die nicht aktualisierten Möglichkeiten im Hintergrund. Selektion ist Aktualisierung von etwas durch Negation [...] alles übrigen. Die Negation, die

wird *unbestimmte* (Welt)Komplexität bei gleichzeitigem (systeminternen, sinnhaften) Aufbau *bestimmter* Komplexität reduziert (vgl. Schützeichel 2003: 38).

Der Sinnzwang sozialer Systeme, mit anderen Worten die jeweils systeminterne Leistung spezifischer Selektionen vor dem Hintergrund einer unüberschaubar komplexen Umwelt, hat Konsequenzen für das Verhältnis von System und Umwelt. Soziale Systeme verarbeiten Komplexität und Selbstreferenz nur in der Form von Sinn. „Für sie wird Sinn zur Weltform und übergreift damit die Differenz von System und Umwelt. Auch die Umwelt ist für sie in der Form von Sinn gegeben, und die Grenzen zur Umwelt sind Sinn Grenzen, verweisen also zugleich nach innen und nach außen“ (Luhmann 1987: 95; vgl. Willke 2000: 42). Damit tritt, die komplexitätstheoretischen Überlegungen aufgreifend und präzisierend, nun auch das Problem der *Selbstreferenz* auf den Plan. Denn „Sinn bezieht sich immer nur auf Sinn“ (Schützeichel 2003: 39), ist selbstreferentiell orientiert und ermöglicht damit seine eigene Reproduktion. Er sieht seine eigene Wiederaktualisierbarkeit stets mit vorher (vgl. Luhmann 1987: 95, 141; Göbel 2000: 73ff.; Baraldi 1997: 172). Sinn korrespondiert folglich mit der These der Geschlossenheit selbstreferentieller Systeme. „Geschlossenheit der selbstreferentiellen Ordnung wird hier gleichbedeutend mit endloser Offenheit der Welt. Diese Offenheit wird nämlich mit der Selbstreferentialität von Sinn konstituiert und durch sie laufend reaktualisiert“ (Luhmann 1987: 96). Angesprochen ist die altbekannte These der kognitiven Offenheit durch operative Geschlossenheit selbstreferentieller Systeme, welche mit der – einem jeden Sinngeschehen inhärenten – Unterscheidung von selbst- und fremdreferentiellen Verweisungen einhergeht.

In jeder Aktualisierung von Sinn sind selbst- und fremdreferentielle Verweisungen enthalten (vgl. Schützeichel 2003: 40): „Systeme, die im Medien Sinn operieren, können, ja müssen Selbstreferenz und Fremdreferenz unterscheiden; und dies in einer Weise, bei der mit der Aktualisierung von Selbstreferenz immer auch Fremdreferenz und mit der Aktualisierung von Fremdreferenz immer auch Selbstreferenz als die jeweils andere Seite der Unterscheidung mitgegeben ist“ (Luhmann 1997: 51). Auf diese Weise lösen sie je systemrelativ das Problem des gleichzeitigen Vollzugs von Sinnselektion und appäsentiertem Möglichkeitshorizont (vgl. Göbel 2000: 77). Und schon an dieser Stelle wird der Bezug zum Thema dieser Arbeit in gleich doppelter Weise sichtbar: Zum einen wird mittels des Sinnbegriffs die Auseinandersetzung mit dem später noch zu verhandelnde Konzept der strukturellen Kopplung vorbereitet (s. unten Kapitel 4) und zum anderen ist die basale Instabilität mitsamt einhergehender *temporaler* Komplexität angesprochen (s. unten Kapitel 3). Mit Blick auf das Konzept der strukturellen

nicht Vernichtung, sondern Potentialisierung bedeutet, ist die Grundpräsentation des Sinnoperierens“ (Baraldi 1997: 172).

Kopplung ist insbesondere die Differenzierung von selbst- und fremdreferentiellen Verweisungen, mit anderen Worten der Umstand, dass alles, „was in der Welt der Sinnsysteme rezipiert und bearbeitet werden kann, [...] diese Form von Sinn annehmen [muss; Ergänzung S.V.]; sonst bleibt es ein momenthafter Impuls, dunkle Stimmung oder auch greller Schreck ohne Verknüpfbarkeit, ohne Kommunikabilität, ohne Effekt im System“ (Luhmann 1987: 98). Zudem ist mit Luhmann für Sinnsysteme der Grundsachverhalt *basaler Instabilität* mit der Folge *temporaler Komplexität* auszumachen. Nur weil Sinn instabil ist, die sinnkonstitutive Differenz von Aktualität und Möglichkeit laufend erneuert wird, ist die sinn-/systemhafte Verarbeitung von Realität (Weltkomplexität) überhaupt möglich (vgl. ebd.: 99f.; Göbel 2000: 58).

Das jeweils als Aktuell markierte Sinngeschehen ist notwendigerweise basal instabil, wird jedoch dadurch (re)stabilisiert, dass es auf dem Hintergrund sinnhaft-alternativer Möglichkeiten aktuell ist, von welchen in der Folge jederzeit eine als Nachfolgeaktivität selektiert werden kann und muss (vgl. Luhmann 1987: 100). Alles sinnsystemhaft Mögliche hat das Potential, im weiteren Verlauf, d.h., zeitlich versetzt aktualisiert, ja als aktuell markiert zu werden, ist also nur von momentaner Inaktualität; meint: „das jeweils Aktualisierte stumpft ab, wird langweilig, zerfällt und zwingt laufend dazu, aus dem Bereich des Möglichen etwas Neues auszuwählen und im nächsten Moment zu aktualisieren. Sinn ist also das ständige Neuarrangieren der Unterscheidung von Aktualität und Möglichkeit, das Fortlaufende Aktualisieren von Möglichkeiten“ (Kneer/Nassehi 2000: 75; vgl. Luhmann 1987: 100f.). Dies ist möglich, weil sinnprozessierende Systeme ihre Letztelemente als Ereignisse produzieren, „die zeitpunktbezogen entstehen und sofort wieder zerfallen, die keine Dauer haben können und jeweils zum ersten und zum letzten Male vorkommen. Es handelt sich um temporalisierte Systeme, die Stabilität nur als dynamische Stabilität, nur durch die laufende Erzeugung von dynamischen Elementen durch neue, andere Elemente gewinnen können“ (Luhmann 1997: 52). Aktualität und Potentialität resp. Aktuelles und Mögliches stehen also in einem temporalen Verhältnis von vorher und nachher bzw. Vergangenheit (ehemals, nicht mehr Aktuelles), Gegenwart (Aktualität, Aktuelles) und Zukunft (potentiell Aktuelles, Mögliches) zueinander. Indem über Vergangenheit Redundanzen und über Zukunft Varietät erzeugt wird, sind sinnprozessierende Systeme in der Lage, Komplexität zu reduzieren, und zwar indem durch jede (je systemspezifische) Selektion von Nachfolgeaktualitäten etwas Anderes, Unbestimmtes ausgeschlossen wird (vgl. ebd.: 53; 1987: 101).

Begrifflich wie theoretisch präzise lässt sich dies mit Hilfe des Formbegriffs, genauer mittels des *Duals von Medium und Form* fassen. Die Unterscheidung ermöglicht es, Sinn als Medium zu begreifen, das aus einer losen Kopplung von Elementen besteht, welche in Formen zu festen Kopplungen verbunden werden

können (vgl. Schützeichel 2003: 34, 41). Es fällt nicht schwer, die sinnkonstituierende Unterscheidung von Aktualität und Möglichkeit mit der Differenz von Medium und Form ins Benehmen zu setzen, wiederholt sich Erstere doch augenscheinlich in Letzterer. Und zwar in der Art, dass Medien einen Horizont an potentiellen, also nicht aktuellen bzw. aktualisierbaren, Möglichkeiten der Formbildung konstituieren (vgl. Schützeichel 2003: 41). Mit Hilfe des Formenkalküls kann Sinn als Zwei-Seiten-Form beschrieben werden, in welcher der jeweils aktualisierte Sinn, das Aktuelle, auf der markierten bzw. Innenseite und das potentiell Mögliche auf der unmarkierten bzw. Außenseite der Form verortet wird. „Sinnhaftes Operieren heißt dann, daß alle Operationen auf der Innenseite der Form, also aktuell stattfinden (oder eben: nicht stattfinden); daß aber genau dazu eine andere Seite der Form, eben die Außenseite als ein ins Unendliche gehender Raum anderer Möglichkeiten erforderlich ist, wenn es denn Sinn sein soll“ (Luhmann 1997: 53f.). Diese Erkenntnis impliziert mit Blick auf die selbstreferentielle Geschlossenheit sozialer (und psychischer) Systeme, dass Sinn niemals operativ überschritten werden kann und identifiziert Systemgrenzen als Sinn Grenzen (vgl. ebd.: 55). Dabei ist die Unterscheidung von Aktuellem und Möglichem doppelt asymmetrisch gebaut, in sie ist ein re-entry der Form in die Form, also der Unterscheidung in das sie Unterschiedene eingebaut. Das bedeutet zum einen, dass der jeweils aktualisierte Sinn möglich, und zum anderen der mögliche Sinn (zeitlich versetzt) durch Kreuzen der Grenze in der Form aktualisierbar bleibt (vgl. ebd.: 50, 54). „Aktualität ist so gleichsam die Schiene, auf der immer neue Systemzustände projiziert und realisiert werden. Daher erscheint Aktualität dem System als momentane Gegenwart und, vermittelt über Selbstthematisierung, zugleich als (wie immer prekäre) Dauer“ (Luhmann 1997: 51).

Des Weiteren können die Verweisungen von aktuellen auf mögliche andere Operationen verschiedene Relationen annehmen und sich in der Sozialdimension (Ego/Alter), der Zeitdimension (früher/später) und der Sachdimension (innen/außen) manifestieren (vgl. Schützeichel 2003: 43; Luhmann 1987: 123ff.). Dies bedeutet auch, dass die Selbstreferenz des (jeweiligen) Sinns mittels und innerhalb dimensionenspezifischer Differenzen respezifiziert und artikuliert wird (vgl. Luhmann 1987: 113). Luhmann zufolge liegt in dem Umstand, dass eine Information als Ereignis aufgefasst wird, welches eine Verknüpfung von Differenzen bewirkt, der Grund dafür, „daß wir auch die *Dekomposition des Sinnes schlechthin* nicht nur als Differenz, sondern als *Dekomposition in Differenzen vorfinden*“ (s. ebd.: 112, Hervorhebungen i.O.). Er bezeichnet diese Erkenntnis mit dem Begriff der *Sinndimensionen*: „Jede dieser Dimensionen gewinnt ihre Aktualität aus der Differenz zweier Horizonte, ist also ihrerseits eine Differenz, die gegen andere Differenzen differenziert wird. Jede Dimension ist ihrerseits wieder sinnuniversell gegeben, enthält also, formal gesehen, keine Einschränkung dessen,

was in der Welt möglich ist. Man kann insofern auch von Weltdimensionen sprechen“ (Luhmann 1987, vgl. auch 132). Mehr als ein Nebeneffekt ist die mit der Dimensionierung des Sinns einhergehende Enttautologisierung der Selbstreferenz von Sinn, welche erst sinnhaft (also systeminterner) strukturierte (sprich bestimmte) Komplexität zu generieren ermöglicht (vgl. ebd.). Zugleich ist mit Schützeichel (2003: 44) darauf hinzuweisen, dass die Negationen der drei Sinndimensionen nicht transitiv, jedoch disjunkt sind, sich mithin unabhängig voneinander bestimmen (lassen) *und* dadurch integriert werden, dass in jeder sinnhaften Operation stets alle drei Sinndimensionen vorkommen bzw. aktualisiert werden. Die Dimensionen können demnach voneinander unterschieden werden, was aber keinesfalls als Anzeichen einer wie auch immer gearteten Unkoordiniertheit missverstanden werden darf: „Sachdimension, Zeitdimension und Sozialdimension können nicht isoliert auftreten. Sie stehen unter Kombinationszwang. Sie können getrennt analysiert werden, aber sie erscheinen in jedem real gemeinten Sinn selbstdrift“ (Luhmann 1987: 127; vgl. Corsi 1997: 176).

Bevor die Dimensionen nun im Einzelnen kurz vorgestellt werden, ist die für den Analyserahmen dieser Arbeit wichtige und im weiteren Verlauf dieses Abschnitts mit Blick auf die multiple Trias der Begrifflichkeiten wieder aufzunehmende Korrespondenz der drei Dimensionen mit jeweils verschiedenen Teiltheorien Rechnung zu tragen. Ihnen kommt in der Architektur Luhmanns Theorie sozialer Systeme große Bedeutung zu. Im Einzelnen korrespondieren die Sozialdimension mit der *Kommunikationstheorie*, die Zeitdimension mit der *Evolutionstheorie* und die Sachdimension mit der *System(-Umwelt-)theorie*, was theoriepraktisch ein kaum erreichtes Potential an Analysemöglichkeiten bedeutet, sieht sich die Systemtheorie damit doch in die Lage versetzt, als (erstens) operative und (zweitens) historische Soziologie (drittens) zweiter Ordnung Erkenntnis zu generieren (vgl. Schützeichel 2003: 19, 45).

In der *Sachdimension* sind im Falle psychischer Systeme alle Gegenstände sinnhafter Intention und mit Blick auf – für diese Arbeit im Mittelpunkt stehende – soziale Systeme Themen sinnhafter Kommunikation bzw. genauer: die Differenz der Themen, über die kommuniziert wird, angesprochen (vgl. Luhmann 1987: 114; Corsi 1997: 173). In der Sachdimension wird der Verweisungshorizont, wie schon angedeutet, durch die Differenz von ‚dies‘ und ‚anderes‘ bzw. ‚innen‘ und ‚außen‘ dessen, was jeweils von der Beobachtung bezeichnet wird, konstituiert. Es entsteht also eine Form, die sich dadurch auszeichnet, dass „der Beobachter [...] eine Seite der Unterscheidung bezeichnen und die andere negieren, aber für eine weitere Bezeichnung verfügbar halten“ kann (Corsi 1997: 174; vgl. Luhmann 1987: 114; Schützeichel 2003: 45).

Die *Zeitdimension* ist als eigenständige Dimension durch die Differenz von Vorher und Nachher bzw. die Sonderhorizonte Vergangenheit und Zukunft,

welche sich stets nur in der Gegenwart manifestieren, gekennzeichnet (vgl. Luhmann 1987: 116; Schützeichel 2003: 46; Corsi 1997: 175). Wie schon angedeutet und weiter unten detailliert expliziert werden wird, handelt es sich bei Sinnsystemen um temporalisierte Systeme, „deren Elemente temporalisierte Elemente sind, d. h. es handelt sich um Ereignisse, die nur momenthaften Bestand haben, durch neue wieder ersetzt werden müssen, sich aber durch sinnhafte, retentionale und protentionale Verweisungen selbst konstituieren“ (Schützeichel 2003: 54). Neben die ereignishafte, sich je momentan konstituierende Gegenwart tritt der Moment der Reversibilität, welcher den Zugang zum Möglichen gewährleistet. Es können folglich zwei, nur je gegenwärtig mögliche, Verhältnisse unterschieden werden, welche mittels der Differenz von Irreversibilität und Reversibilität in den Blick genommen bzw. als Strukturen und Prozesse bestimmt werden können (vgl. ebd.: 47; Corsi 1997: 175)³³.

Wird die *Sozialdimension* des Sinns in den Blick genommen, sind die unterschiedlichen Perspektiven bzw. Möglichkeitshorizonte der Kommunikationspartner ‚Ego‘ und ‚Alter‘ oder anders ausgedrückt, der Gegensatz von Konsens und Dissens, prominent (vgl. Corsi 1997: 174; Luhmann 1987: 120f.). „Die Sozialdimension gründet sich auf die Nicht-Identität beider Kommunikationspartner als doppelten Verweisungshorizont“ (Corsi 1997: 174). Beide, Ego und Alter, beobachten und erwarten divergent, was zu einer Pluralität der Beobachterperspektiven und mithin doppelter Kontingenz führt (vgl. ebd.: 174f.; Luhmann 1987: 119f.). „Die Sozialdimension ermöglicht dann, wenn einmal verfügbar, einen ständigen mitlaufenden Vergleich dessen, was andere erleben können bzw. erleben würden und wie andere ihr Handeln ansetzen könnten“ (Luhmann 1987: 121).

Sinn versorgt, so kann an dieser Stelle festgehalten werden, temporal-komplexe Systeme somit mit *Instabilität und Stabilität zugleich*. Sinnkonstituierte und sinnkonstituierende Systeme haben je ihre eigene Reichweite, ihre eigene Komplexität und ihr eigenes Tempo, ja eine je eigene, spezifische Identität. Systeme sind sinnhafte, operationale und selbstreferentielle Systeme (vgl. Luhmann 1987: 101; Schützeichel 2003: 40, 56, 59). „Sinn ist demnach eine allgemeine Form der selbstreferentiellen Einstellung auf Komplexität“ (Luhmann 1987: 107), welche symbolische Generalisierung erfordert. Die symbolische Generalisierung ermöglicht das jederzeitige Präsent-Sein von Sinn, organisiert den Selbstbezug in der Form jederzeitiger Verfügbarkeit in allen drei Sinn-dimensionen und wirkt damit als Instrument zur Be- und Verarbeitung des Komplexitätsgefälles zwischen System und Umwelt (vgl. ebd.: 135ff.). Sie verdichtet, je systemspezifisch, „die Verweisungsstruktur jeden Sinns zu Erwartungen“

33 Siehe hierzu vor allem die Abschnitte 3.6 und 3.7.

Zeit und Politikberatung

Eine systemtheoretische Analyse

Vorderstraße, S.

2014, XII, 410 S. 9 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-04306-3